SCHAUSPIEL UND MEDIATION: DAS UNAUSSPRECHBARE SICHTBAR MACHEN

HARALD KRASSNITZER IM INTERVIEW MIT DEM ÖBM

© ÖBM

Seit 3. Oktober 2013 nimmt der Publikumsliebling Harald Krassnitzer eine neue facettenreiche Rolle im ORF-Hauptabendprogramm ein: jene des Mediators Paul Kemp. Ein triftiger Grund für ÖBM-Bundesvorsitzenden Dr. Herbert Drexler und ÖBM-Generalsekretär Mag. Mathias Schuster, das ORF-Zentrum in Wien aufzusuchen, um sich auf ein spannendes Gespräch über Rollenfindung in der Schauspielerei, Realitätsnähe der Sendung und den Wert der Mediation für die Gesellschaft einzulassen.

Mathias Schuster: Nach den vielen verschiedenen Rollen, die Sie bereits in Fernsehserien gespielt haben, wie haben Sie die Rolle des Mediators erlebt?

Harald Krassnitzer: Ich hab' ja das Gefühl, dass die Mediation nicht so weit weg von meinem Beruf ist. Manche glauben, dass er daraus besteht, Texte auswendig zu lernen, die dann aufzusagen und ab und zu über einen roten Teppich zu laufen. In Wirklichkeit geht es aber darum, Menschen in ihrem situativen Gehabe wahrzunehmen und eine Ableitung daraus stattfinden zu lassen. Oder um es anders auszudrücken: das Unaussprechbare sichtbar zu machen. In der Mediation wird das Unaussprechbare im Zusammenhang mit einem Konflikt durch eine Änderung der Perspektive sichtbar gemacht. In vielen Fällen muss man auch als Mediator eine Form des Spiegels abgeben, durchaus einmal eine Rolle spielen und ein Muster annehmen, weil dann unter Umständen erst das Muster des Konflikts erkannt und Verständnis geschaffen wird. Weil durch diese Spiegelung plötzlich etwas da ist, wo du sagst: Hoppla, was passiert da jetzt, wieso geht denn der so mit mir um? Und plötzlich lösen sich im Verwirrspiel der Synapsen Knoten und die Leitungen funktionieren wieder.

Herbert Drexler: Auf welche Unterschiede zwischen Realität und Rolle des Mediators sind Sie im Zuge der Dreharbeiten gestoßen?

Harald Krassnitzer: Bei uns steht am Ende Drama, Komödie, Liebesgeschichte. Ein Mythos wird gezeigt, der die Voraussetzung für Interaktion ist. Lösungsfindung ist allerdings nicht unsere Aufgabe.
Außerdem müssen wir gerade in diesem speziellen Genre, der Familienserie, natürlich immer ein Happy End anbieten. In diesem Fall sind das aber nicht nur grinsende Gesichter. Es fließen Tränen, Entscheidungen werden getroffen, neue Wege gegangen, man muss Dinge verlassen und manchmal auch zerstören. Die 13 Folgen, die gedreht wurden, haben Thematiken, die aus der Realität genommen wurden, so absurd das in manchen Fällen auch klingen mag.

Mathias Schuster: Was gab den Impuls für die Konzeption der Serie?

Harald Krassnitzer: Grundsätzlich ist es doch die Aufgabe des Fernsehens etwas abzubilden, was auch mit den Menschen zu tun hat, die die Sendungen ansehen. Es gibt in den gängigen Schemata des deutschen Fernsehens immer jemanden, sei es ein Kriminalbeamter, sei es ein Arzt, der wie das heiße Messer durch die Butter geht und zum Schluss ist er der kathartische Held. Wir wollten in diesem Fall eine leichte Veränderung finden, die möglichst ohne Bewertungen wie Gut gegen Böse auskommt. Und schlussendlich ist es der Mediator, der hilft, wenn alles andere nicht mehr funktioniert und Parteien sich bis zur letzten Instanz bekriegen.

Herbert Drexler: Wie gelingt all das der Hauptfigur der Sendung, dem Mediator Paul Kemp?

Harald Krassnitzer: Die Figur hat herausragende berufliche Qualitäten, aber wie das so oft mit Menschen ist, die eine Begabung oder Leidenschaft besitzen, haben sie in ihrem privaten Leben extreme Probleme. Er könnte die Fähigkeiten, die er in der Mediation beherrscht, niemals zu Hause anwenden. Wir sind immer dort gut, wo unsere Leidenschaft liegt, dort opfern wir uns auf, merken aber in den seltensten Fällen, dass uns woanders etwas wegbrechen könnte.
Auf der einen Seite geht Paul Kemps Büro den Bach runter, weil sein Geschäftspartner eine wirtschaftliche Niete ist und ihm einen riesigen Schuldenberg hinterlässt. Da er für seine Kunden in jedem Moment da sein möchte, hat er seine Ehe vernachlässigt. Er kommt eines Tages nach Hause und sieht seine Frau in einer Situation, in der er sich eigentlich selbst sehen möchte: Sie sitzt nämlich glücklich mit dem Nachbarn zusammen, sie lassen den Pizzadienst kommen, er spielt ihr am Klavier vor, ein richtig gemütlicher Abend. Und er denkt: Das ist doch mein Leben! Aber er kann nichts dagegen tun, denn die Probleme hat er bereits seit Jahren vor sich hergeschoben. Und trotz seines privaten Dramas sollte er in seinem Beruf funktionieren, der ja auch eine gewisse Ausgeglichenheit erfordert.

ORF/ Ali Schafler

Die Wechselwirkungen waren das Spannende und Herausfordernde an der Rolle und die Inkonsistenz im Verhalten ein großer Unterschied zu vielen anderen, die ich bisher gespielt habe.

Mathias Schuster: Wie würden Sie den Wert der Mediation für die Gesellschaft betrachten?

Harald Krassnitzer: Das kann man nicht in einer Zahl oder in einer Wertigkeit messen. Ich glaube, wir müssen Gesellschaftsmodelle entwickeln, die dieses Tool vermehrt nutzen. Es wäre möglich, viele politische Probleme zu lösen, wenn wir uns auf eine andere Ebene der Kommunikation begeben würden, die Perspektivänderungen erlaubt. In dem Zusammenhang gebe ich der Mediation eine sehr hohe gesellschaftliche Bedeutung.
Das alte österreichische Problem ist ja, dass Probleme oft nicht dort gelöst werden, wo sie eigentlich sind, sondern an der Oberfläche Korrektur vorgenommen wird. Und da ist natürlich die Mediation ein nicht unwichtiges Werkzeug. Eine der Geschichten, die in unserer Serie vorkommen, handelt zum Beispiel von einem Lehrer, der sich am Beginn der Sommerferien von seinen Schülern verabschiedet und am Ende als Lehrerin zurückkommt.

© ÖBM

Das Spannende ist, innerhalb von 45 Minuten die verschiedenen Wertigkeiten auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen – was ist das Beste für die Schüler?

Herbert Drexler: Wie hoch schätzen sie das Presseecho ein, das Mediation aufgrund der Sendung zuteil werden wird?

Harald Krassnitzer: In Österreich? Muss ich noch mehr dazu sagen? Am ehesten konfrontieren uns doch Boulevardmedien mit Angst, wenn eine Sendung für Aufsehen sorgt. Da ist das Glas immer halbleer, nie halbvoll. Für einen großen Hype um die Mediation ist das Thema der Sendung zu wenig politisch nutzbar, aber sie kann Bewusstsein schaffen.

Herbert Drexler und Mathias Schuster: Vielen Dank für das Interview!

Harald Krassnitzer absolvierte seine Schauspielausbildung an der Elisabethbühne in Salzburg. Seit 1995 ist er vermehrt für den ORF tätig (Bergdoktor, Winzerkönig, Tatort).